Zwölf ehrbare Männer...

Autor(en): **Heilmann, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **53 (1997)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwölf ehrbare Männer...

Klaus Heilmann

Wer in unserem Städtchen zu Hause ist oder wer als Fremder in der Weihnachts- oder Silvesternacht hinausgegangen ist, der kennt diese eigenartig schöne, feierliche, manchmal aber eben auch fast unheimlich anmutende Stimmung, wenn sich da plötzlich, aus der Dunkelheit und den Mauern heraus, zwölf schwarz gekleidete Gestalten herauslösen. Schweigend, auf dem Haupt einen Zylinder, die Mantelkragen hochgeschlagen, gemessenen Schrittes kommen sie daher, angeführt vom gedämpften Schein einer Laterne. Ja, dann sind sie wieder unterwegs, die Sebastiani-Brüder, von Brunnen zu Brunnen, um dort ihr jahrhundertealtes Weihnachts- oder Neujahrslied zu singen[1]: einen Gesang, der durch seine besondere Melodie ergreift, nachdenklich macht und doch festlich stimmt. Und an den verschiedenen Brunnen warten bereits viele Zuhörerinnen und Zuhörer, auch bei garstigem Wetter, sie stehen dicht gedrängt, sie möchten dabei sein beim Brunnensingen, dem Brauch, der seit 1541 zu Rheinfelden gehört, als sich die zwölf Männer der Sebastiani-Bruderschaft damals gelobten,

«... keinen meiner Brüder in Noth und Tod zu verlassen und nach Kräften Allen denjenigen beizustehen, die von der Pest – wovon uns Gott, und unsere heiligen Patronen gnädigst verschonen mögen – befallen werden sollten. Ich gelobe gleich meinen Brüdern, wann es Noth thun sollte, die Leute von den Gassen und Strassen wegzuschaffen, und dieselben zu beerdigen helfen. Doch wolle uns Gott, Maria, die Mutter Jesu, und unser Fürbitter, St. Sebastian, vor allem Übel gnädigst bewahren.»

Ja, und jetzt gehöre ich selbst zu dieser Bruderschaft, bin einer von diesen zwölf ehrbaren Männern, und ich mache mir (und habe mir das schon zuvor reichlich gemacht!) Gedanken über das «ehrbar», dem ich genügen sollte... Kein Zweifel, es war für mich unerhört ehrenvoll, als ich vor bald vier Jahren vom Senior der Bruderschaft angefragt wurde,

1 siehe F. Münzner, Das Brunnensingen der Sebastianibruderschaft in Rheinfelden, NJB 1971

ob ich nicht gewillt wäre, der Bruderschaft beizutreten und so mitzuhelfen, diesen wunderschönen Brauch weiterzuführen. Bestimmt, meine Liebe zu unserem Städtchen, meine Anhänglichkeit an alles, was in diesen Mauern seit altersher schlummert, das waren nicht die schlechtesten Voraussetzungen. Und auch, wenn ich zurückdachte, mit wie viel Freude, ja auch Andacht und innerer Begeisterung ich selbst in Weihnachts- oder Silvesternächten an den Brunnen gestanden hatte, dann freute mich diese Anfrage zutiefst. Und doch, die Entscheidung war keine einfache: Erstens musste ich mir klar darüber werden, ob ich den Satzungen der Bruderschaft würde genügen können.

Denn wenn auch die Pest wohl kaum mehr als Hauptanlass in Erscheinung treten würde, Verpflichtungen enthalten diese Statuten doch eine ganze Reihe... Zweitens machte ich mir Gedanken darüber, ob ich wohl für die übrigen Mitglieder der Bruderschaft wirklich ein echter neuer Bruder, im wahrsten Sinne des Wortes, werden könnte. Ein Bruder zu werden, so wie wir das Wort im familiären Sinne verstehen, ist doch gar nicht so einfach... Und drittens war und ist da noch ein Punkt, der zwar etwas nüchtern erscheint, in unserem gesellschaftlichen Leben, in unserer Freizeitgestaltung aber doch eine Rolle spielte und spielt: die Verpflichtung nämlich, von jetzt an in jeder Weihnachts- und Silvesternacht präsent zu sein, lebenslänglich sozusagen... Das brauchte und braucht auch eine gewisse Überwindung eigener Gewohnheiten und vor allem auch eine verständnisvolle Ehefrau und Familie...

Nun, nach etwas längerer Bedenkzeit sagte ich ja, entschloss mich mit Freude und innerer Genugtuung, diesen Schritt zu tun und mich zur Verfügung zu stellen. So wurde ich dann, nach einem kurzen Gesangstest beim musikalischen Leiter, an der nächsten Zusammenkunft der Bruderschaft vorgestellt, für «gut und recht befunden» und als Ersatzmann in die Bruderschaft aufgenommen. Eigenartig war es schon: Obwohl mir einige Gesichter ja bekannt, sehr bekannt waren, ich hatte nun zwölf neue Brüder: echte, liebenswerte Brüder, denen ich sofort mit dem Du und einem festen Händedruck begegnen durfte! – Es war für mich, ich weiss es noch ganz genau, ein ergreifend fröhlicher Moment. Ebenso ergreifend, aber auch ein wenig mulmig zumute war es mir, als ich mit dem Senior hinaufsteigen musste in ein Estrichzimmer hinter dem christkatholischen Kirchgemeindehaus. Dort droben, über eine schmale Holztreppe, kamen

wir zu alten Schränken und Truhen, durch Spinnweben hindurch, und hier musste ich mir einen Zylinder aussuchen, der meiner Hutnummer entsprach. Eingeschlagen in braunes, altes Papier, lagen diese Kopfbedeckungen neben- und übereinander, fein säuberlich geordnet, und mir kam wieder 1541 in den Sinn, Gründungsjahr der Bruderschaft, über 450 Jahre seither, und diese Hüte und die Köpfe, die sie geschmückt, diese Männer, die sie getragen hatten... Mir schauerte ein wenig, und doch war es erhebend zugleich, als dann einer der wunderschön aus Fell gearbeiteten Hüte passte. Jetzt war ich irgendwie noch fester bestimmt, ausgerüstet mit einem der Symbole der Sebastianibrüder. In einer speziellen Hutschachtel durfte ich dann das Ding nach Hause tragen. Und dort machte ich eine Entdeckung, die mich wieder erfreute und zugleich erschütterte: Der Zylinder trug, nicht mehr gut sichtbar, die Initialen F. R. Und ich musste nicht sehr lange überlegen, wer einst diesen Hut getragen hatte: Es war ein lieber Freund aus unserem Städtchen, der vor noch nicht langer Zeit, im besten Mannesalter, verstorben war. Seinen Zylinder durfte ich nun weitertragen, und ich tue es heute mit grosser Ehrfurcht und einem ständigen, lieben Gedenken an F. R. Meine Initialen habe ich nun danebengesetzt...

Ja, dieses Gedenken hat es ein wenig in sich. Denn nicht nur die lebenden, auch die bereits heimgegangenen Mitglieder der Sebastiani-Bruderschaft sind ja , waren ja schliesslich auch – meine Brüder! Mein recht häufiger Gang auf den Waldfriedhof hat nun wieder einen ganz neuen Aspekt bekommen: Hier begegne ich immer wieder meinen Brüdern, die ich zum grossen Teil noch selbst gekannt habe. Und es ist eigenartig und schön zugleich, am Grabe von Brüdern zu stehen, die einmal wie ich, aber dies oft jahrzehntelang, an den Brunnen unseres Städtchens gesungen haben. Und manchmal will es das Schicksal ganz besonders: So haben J. R. und H. W. gleich nebeneinander ihre letzte Ruhestätte gefunden. – Aber auch die Gräber aller übrigen Brüder, die noch auf dem Friedhof zu finden sind, bedeuten mir heute wichtige Verweil- und Gedenkstationen, denn sie sind mir auf eine ganz spezielle Weise verwandt geworden.

Als Ersatzmann in der Bruderschaft, der ich dann während zwei Jahren war, musste ich also immer auf «Pikett» sein, falls an Weihnachten oder Neujahr ein Bruder aus gesundheitlichen Gründen nicht zum Singen erscheinen konnte. Aber bei allen Sitzungen, Proben oder auch Zusammen-

künften gehörte ich nun dazu, und die seit über einem Jahrzehnt geplante, kulturell wie gesellschaftlich begeisternde Burgunder-Reise durfte ich vorletztes Jahr mitmachen. – Ja, und dann kam der Abend meines ersten «Ersatzes», als mein Bruder C. K., der schon über 40 Jahre dazugehört, aus gesundheitlichen Gründen auf ein Mitmachen verzichten musste. Ich hatte nun an seinen angestammten Platz zu treten, hatte seine Stimme zu übernehmen und ihn, so würdig und gut wie möglich, zu vertreten. Es war eigenartig, aus diesem für meinen Mitbruder doch traurigen Moment heraus die Freude noch zu spüren, dass ich jetzt auch singenderweise ganz zur Bruderschaft gehören durfte. Und doch, ich tat es mit stiller Begeisterung und auch mit dem Vorsatz, meinen Mitbruder so gut wie möglich zu ersetzen. – Was in jener Silvesternacht so über mich kam, als ich mit den anderen elf Brüdern durch die dunklen Gassen schreiten konnte, als ich, im Kreise um den Laternenträger stehend, mitsingen und verkünden durfte, das ist schwierig zu beschreiben: ein Gefühl von Freude, Dankbarkeit und Begeisterung für eine Sache, die über Jahrhunderte hinweg schon lebt, für die Menschen und ihr Leben in diesem Städtchen; aber auch ein singendes Beten und Erzählen einer befreienden Botschaft, getragen von einer eigentümlich geformten Melodie. – Und nun, seit dem letzten Weihnachts- und Neujahrssingen, gehöre ich als Mitbruder fest zum Kreise der zwölf; mein Bruder C. K. hat sich seiner gesundheitlichen Verfassung ergeben und seinen endgültigen Verzicht erklären müssen. Ich kann ihm sehr gut nachfühlen, was dies nach einer so langen Mitgliedschaft bedeuten muss, und ich danke ihm hier von Herzen für all das, was er für unsere Bruderschaft an Zeit, Energie, Wohlwollen und brüderlicher Liebe aufgebracht hat. – Anlässlich des Brudermahles vom vergangenen Januar bin ich sodann auch rechtmässig und mit allen Ehren als zwölftes aktives Mitglied der Bruderschaft von meinen Mitbrüdern gewählt worden. Und wenn nun jeweils der 20. Januar kommt, der Tag des Heiligen Sebastian, wo sich die ganze Bruderschaft zu einem feierlichen Gottesdienst um den Sebastians-Altar in der Stadtkirche versammelt, dann ist dies für mich ein Feiertag ganz besonderer Art .

Wenn dieser kleine Bericht eines Sebastiani-Bruders von heute erscheint, dann ist es schon bald wieder Zeit, den schwarzen Mantel aus dem Kasten, den Zylinder aus der Hutschachtel zu holen. Zeit aber auch, das Weihnachts- wie das Neujahrslied zu repetieren, die Strophen zu memorie-

ren und sich zur Gesangsübung zu treffen. Auch dieses Üben hat, wie so manches in der Bruderschaft, seine ganz besondere Tradition und Ambiance: War es früher noch das kleine Säli im Hotel Schwanen, so ist es nun das christkatholische Kirchgemeindehaus, wo dieses Proben und Einüben, unter der gestrengen Leitung des musikalischen Leiters und Mitbruders R. R., stattfindet. Der Dirigent ist es auch, der darauf vermehrt achtet, dass die beiden Lieder, obwohl in alter Melodieführung gehalten, doch den Bezug zur heutigen Zeit durch Intonation, Betonung und Flüssigkeit behalten können. Und wenn dann bereits während des Probens bei der Namensnennung Gottes mit einer fiktiven Geste der Zylinder gelüftet wird, dann ist es für alle im Kreise klar, dass es wieder ein frohes, feierliches und auch erhebendes Singen geben wird. – Und auch für den Laternenträger, den jüngsten unter den Brüdern, wird klar, dass er für die altehrwürdige Sebastians-Laterne wieder die Kerze richten muss, nicht zu lang, nicht zu kurz und vor allem gut gelagert. Denn sie ist es dann, die hinausleuchtet in die total dunkle Stadt, die ein wenig Licht bringt in die oft auch so dunkle Welt, die Weihnachten und die Fürbitte so manches Heiligen, sicher auch des Heiligen Sebastian, immer wieder nötig hat!

Ganz bestimmt wären diese Zeilen nicht fertig und nicht abgerundet, stände hier nicht zum Schluss die Strophe aus dem Gesang der Sebastiani-Bruderschaft, die jeweils ganz besonders eindringlich in die Nacht hinaustönen soll. Es ist die letzte Strophe des Neujahrsliedes und soll auch heute wieder für alle gelten:

Wir wünschen Euch zum neuen Jahr
den Heiligen Sebastian.
Dass er in Krieges-, Pest- und Todsgefahr
mit seiner Fürbitt uns wolle beistehn.
Er wird uns beistehn und das ist wahr,
wir wünschen Euch allen ein gutes neues Jahr!
Gott schütze Euch in den Gefahren.
Er gebe Euch Frieden und Einigkeit,
Gesundheit, Segen und Genügsamkeit
und wolle Euch vor Übel bewahren.